

RENATE PIRLING

EIN SILBER- UND MESSINGTAUSCHIERTER FEUERSTAHL AUS KREFELD-GELLEP

Grab 43 des bekannten in unmittelbarer Nähe des römischen Kastells Gelduba beim heutigen Dorfe Gellep im Stadtgebiet von Krefeld gelegenen römisch-fränkischen Gräberfeldes enthielt eine ungewöhnlich reiche Ausstattung und wurde von seinem Ausgräber, Albert Steeger, 1937, ein Jahr nach der Auffindung, gesondert vorgelegt¹⁾. Es ist ein Kriegergrab, das neben Langschwert, Messer, drei Pfeilspitzen, Pinzette, Gürtelgarnitur, Tonschale und mehreren kleinen Teilen als Prunkstück einen gläsernen Rüsselbecher enthielt²⁾.

Unter der Ausrüstung des Grabes befand sich neben den schon aufgeführten Dingen ein stark verrosteter, länglicher Eisengegenstand (Taf. 59, 1) mit drei Ausbuchtungen, der im Grab „bei der linken Hand“ lag. Steeger veröffentlichte das Stück so, wie es aus dem Boden gekommen war und deutete es als Schlageisen (Feuerstahl), eine Annahme, die schon deshalb nahelag, weil sich im Grab dicht daneben eine Feuersteinklinge gefunden hatte.

Im Frühjahr 1959 wurde der gesamte Grabfund in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz nachgebildet. Bei dieser Gelegenheit wurde der Feuerstahl geröntgt, wobei sich zeigte, daß er mit reicher Tauschierung versehen war, die dann herauspräpariert wurde. Der unscheinbare, verrostete Gegenstand entpuppte sich so als ein prächtiger, silber- und messingtauschierter Feuerstahl mit Schnalle und Vogelköpfen (Taf. 59, 2), ein Stück, das seiner eigenen, wie auch der Bedeutung des ganzen Grabfundes wegen als Nachtrag zu der Publikation Albert Steegers hier vorgelegt sei. Eine Beschreibung des Stückes sei vorangestellt.

Der Bügel ist länglich-rechteckig, 9 cm lang und 0,5 cm dick. Er schwingt in der Mitte einer Langseite, am Ansatz des Schnallenbügels, leicht aus. Rechts und links vom Bügel an den Außenkanten ist je ein nach innen (d. h. zur Schnalle hin) blickender Vogelkopf mit kräftig gebogenem Schnabel angebracht. Die Augen sind durch ringförmige Silberinlagen mit Mittelpunkten aus Messing gebildet. Die Basis des Schnallendorns trägt zwei horizontal eingelegte Silberstreifen. Der Schnallenbügel ist abwechselnd mit einem Silber- und einem Messingstreifen tauschiert. Unter der Schnallendornbasis auf dem eigentlichen Bügel des Feuerstahls befinden sich zwei konzentrische Silberringe zwischen je zwei übereinanderstehenden Kreisen aus Silber mit Messingmittelpunkten. Daran schließen sich nach beiden Seiten 7 bzw. 6 gleich große aneinandergereihte Silberringe mit Messingmittelpunkten an. Den Abschluß nach unten bildet ein sich

1) *Ein fränkisches Kriegergrab von Krefeld-Gellep*. *Germania* 21, 1937, 182 ff.

2) Abgebildet z. B. bei F. Rademacher, *Fränkische*

Gläser aus dem Rheinland, Bonner Jahrbücher 147, 1942 Taf. 41.

über die ganze Fläche des Bügels hinziehender schmaler Silberstreifen mit kleinen, im Abstand von ca. 1 mm angebrachten, nach unten weisenden Zäckchen.

Für die Datierung des Grabes ist der Rüsselbecher von Bedeutung. Er gehört zur Gruppe der gedrungenen Becher mit weit abstehenden, kräftigen Rüsseln, die in das 5. Jahrhundert datiert wird³⁾.

Mit der Spatha hat Joachim Werner sich näher beschäftigt⁴⁾. Er brachte das mit einem Blattmuster unterhalb des gekerbten Mundsaums verzierte Scheidenmundblech mit solchen von Schwertern aus Abingdon (Berkshire) und Oberlörick (bei Düsseldorf) in Verbindung und machte bei allen dreien gemeinsame Herkunft aus einer in der Gegend von Namur gelegenen Werkstätte wahrscheinlich. Eine bronzene Ortbandzwinge, die ebenfalls ein Pendant auf dem Schwert von Abingdon, weitere Parallelen in Samson und Eprave⁵⁾ besitzt, zeigt eine menschliche Maske zwischen zwei Raubvogelköpfen. Das Blattmuster auf dem Scheidenmundstück kehrt genau so auf einer kleinen, zum Wehrgehänge gehörenden Bronzeschnalle⁶⁾ wieder, die für die Datierung des Grabes 43 von Gellep besonders aufschlußreich ist. Sie gehört zu der Gruppe der Schnallen mit festem, d. h. mit dem Bügel in einem Stück gegossenem Beschlag, die in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Mengen hergestellt wurden⁷⁾. Allein das Gräberfeld von Gellep weist acht solcher Schnallen auf⁸⁾. Die Beifunde stellen durchweg Typen des sogenannten „Kerbschnittschnallenhorizontes“ dar, wie z. B. lanzettförmige Riemenzungen, Gürtelbeschläge mit Tüllenenden und runde Gürtelanhänger mit Kerbschnittverzierung, alles Typen, die sich nicht über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinaus verfolgen lassen. Das gilt auch für die in Grab 43 von Gellep gefundenen vier rechteckigen, versilberten Bronzeplättchen⁹⁾, die zweifellos als Besatzstücke eines Gürtels dienten.

Sieben derartige Plättchen fanden sich in Gellep in einem anderen Grab (Nr. 979)¹⁰⁾, das außerdem eine Schnalle mit festem, rechteckigem, zweimal durchbrochenem Beschlag enthielt, das ebenso wie der Schnallenbügel strichverziert ist. Ein gleiches Stück enthielt das bekannte Kriegergrab 1 von Mainz, Greiffenklaustraße¹¹⁾, das durch seine Beifunde in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert wird. Wo immer wir der Sitte der Gürtelverzierung und -versteifung durch rechteckige Metallplättchen begegnen, weisen uns die Beifunde in diese Zeit¹²⁾. Zusammen mit dem Gebrauch lanzettförmiger Riemenzungen,

3) F. Fremersdorf, *Zur Geschichte des Rüsselbechers*, Wallraf-Richartz-Jahrbuch N. F. 2/3, 1933/34, 7 ff.

4) *Zu fränkischen Schwertern des 5. Jahrhunderts*, Germania 31, 1953, 38 ff.

5) *Germania* 21, 1937 Taf. 41, 1.

6) *Ebenda*, 185, Abb. 3, 1.

7) J. Breuer und H. Roosens, *Le Cimetière Franc de Haillot* (Brüssel 1957) 320 ff. Verbreitungskarte Abb. 26 (Beitrag J. Werner).

8) *Bonner Jahrbücher* 159, 1959, 223.

9) *Germania* 21, 1937, Taf. 41, Abb. 2, 7.

10) *Bonner Jahrbücher* 159, 1959, 224 Abb. 10.

11) *AuhV.* 5, 123 ff. Taf. 23.

12) Grab 1100 von Krefeld-Gellep. *Bonner Jahrbücher* 159, 1959, 223 Abb. 8. — Galgenberg bei Cuxhaven, Grab 29. K. Waller, *Der Galgenberg bei Cuxhaven* Taf. 49, Abb. 1-8. — Dorchester, Grab 1. *Bonner Jahrbücher* 158, 1958, 382 Abb. 8, 3. — Nijmegen (Broerstraat) Grab 159. *Ebenda*, Taf. 77, Abb. 1. — Ditzingen, Kr. Leonberg, *Fundberichte aus Schwaben* N. F. 15, 1959 Taf. 42 A.

Beschlägen mit Tüllenenden, runden Gürtelanhängern mit gekerbten Rändern und Schnallen mit festem Beschlag und Bügel mit Tierkopffenden scheinen um die Mitte des 5. Jahrhunderts auch die rechteckigen Gürtelplättchen aus der Mode gekommen zu sein. Länger dürfte sich auch die Sigillataschale der Form Gose 35, die sich in unserem Gelleper Grab 43 fand¹³⁾, kaum gehalten haben. Die Mitte des 5. Jahrhunderts erscheint damit als der äußerste Zeitpunkt für den Ansatz des Grabes.

Zu dessen Inventar gesellt sich nun noch der silber- und messingtauschierte Feuerstahl. Sieht man sich nach Parallelen um, so bieten sich ganz entsprechende Stücke aus Carnuntum¹⁴⁾ und Eprave¹⁵⁾ an. Beim ersten handelt es sich um einen Streufund, das letztere wurde in einem nord-südlich ausgerichteten Grab (Nr. 245) des Gräberfeldes „Croix-Rouge“ in Eprave gefunden. Der Feuerstahl lag hier auf der linken Seite des Toten in Gürtelhöhe, dabei vier Feuersteinklingen und die Reste eines Knochenkammes. Reste von Leder deuten auf das Vorhandensein eines Beutelchens hin, in dem sich wohl Kamm und Feuersteine befunden haben. Dasnoy¹⁶⁾ hält den von uns als Feuerstahl gedeuteten tauschierten Gegenstand für einen Bügel, der als Verschluss dieses Beutels diente. Nach der photographischen Wiedergabe des (nur fragmentarisch erhaltenen) Stückes zu schließen, ist es dem unseren aus Gellep sehr ähnlich. Zumindest für dieses muß aber eine Verwendung als Taschenbügel ausgeschlossen werden. Auf welche Weise hätte der Lederbeutel an dem Bügel befestigt werden sollen? Löcher zum Festnähen sind nicht vorhanden. Weshalb hätte man den unteren Teil des Bügels aus einem so kräftigen Eisenstück angefertigt? Die Kante ist immerhin 0,5 cm dick, und das ist nur dadurch zu erklären, daß sie ja zum Feuerschlagen benutzt wurde und deshalb so kräftig sein mußte. Mit der kleinen Schnalle konnte der Feuerstahl bequem an einem Riemen befestigt werden (der seinerseits wohl am Gürtel festgemacht war) und war so jederzeit griffbereit. Dicht daneben dürfte am Gürtel der Beutel aufgehängt worden sein, der die Feuersteinklingen enthielt. Zweckmäßigerweise war er wohl in der Art unserer heutigen Tabaksbeutel durch eine einfach durch den oben umgelegten Ledersaum gezogene Schnur geschlossen und an dieser auch aufgehängt.

Bei einem großen Teil der in der Literatur als Taschenbügel bezeichneten Gegenstände dürfte es sich wohl um Feuerstahl handeln, was aber natürlich nur für die Stücke gilt, die eine gerade, kräftige untere Kante aus Eisen aufweisen.

Daß diese Stücke in reichen Gräbern auch gelegentlich reich verziert sind, ist nicht verwunderlich und spricht jedenfalls nicht gegen ihre Verwendung zum Feuerschlagen.

Von den Feuerstählen abgesehen, zählen Holmquist¹⁷⁾ und Dasnoy eine Reihe anderer Metallsachen aus dem 5. Jahrhundert auf, die mit Tauschierung versehen sind. Zu ihnen

13) *Germania* 21, 1937, 186 Abb. 4.

14) W. Holmquist, *Tauschierte Metallarbeiten des Nordens* (1951) 48 Abb. 21, 1.

15) *Annales de la Société archéologique de Namur*

47, 1953-54 Taf. 5, 3.

16) *a. a. O.* 281.

17) *a. a. O.* 39 ff.

ist noch ein gittertauschierter Riemendurchzug zu zählen, der zu dem (verlorengegangenen) Schwert aus Oberlörick gehörte, dessen Scheidenmundblech dem des Schwertes aus dem Kriegergrab von Gellep auffallend ähnlich ist. J. Werner schreibt diese Gittertauschierung, die sich in größerer Form, wohl als Nachahmung, auf zwei alamannischen Schwertern von Basel-Kleinhüningen¹⁸⁾ findet, Werkstätten mit romanischen Handwerkern oder zumindest spätrömischer Tradition zu¹⁹⁾. Auch Holmquist nimmt römischen Anstoß für die Entstehung der germanischen eingelegten Metallarbeiten an²⁰⁾. Die konzentrischen Kreise auf einzelnen Eisenschnallen des 5. Jahrhunderts im germanischen Gebiet führt er einleuchtend auf römische Bronzeschnallen mit auf der Beschlagplatte tief eingravierten konzentrischen Kreisen und Kreisen mit Mittelpunkt zurück.

Weiter vermutet Holmquist, daß es die Franken waren, die die Metalleinlegekunst von den Römern übernommen hatten. Dabei stört ihn aber die geringe Zahl tauschierter Gegenstände des 5. Jahrhunderts auf fränkischem Gebiet. Unser kleiner Feuerstahl läßt zusammen mit dem Riemendurchzug von Oberlörick diese Lücke nicht mehr ganz so groß erscheinen. Im Gegensatz zu dem letzteren kann aber der Feuerstahl nicht allein aus provinzialrömischem Erbe erklärt werden. Die beiden Raubvogelköpfe sind, genau wie die, welche die menschliche Maske auf der Ortbandzwinge der Spatha desselben Grabes flankieren, in ihrer Formgebung als germanisch anzusprechen. Man wird die Herstellung des Taschenbügels einem fränkischen Meister zuschreiben dürfen, wobei wahrscheinlich ist, daß dieser Technik und Kunstfertigkeit römischer Tradition verdankte. Das Vorkommen eines ganz entsprechenden Stückes in Carnuntum läßt sich vielleicht mit der für das aufblühende fränkische Kunstgewerbe bezeichnenden lebhaften Exporttätigkeit erklären.

Als Zeit der Herstellung scheint die Mitte des 5. Jahrhunderts am wahrscheinlichsten. Sie dürfte jedenfalls noch vor dem Childerichhorizont liegen und damit vor dem übermächtigen Einfluß östlichen Formengutes auf die fränkischen Werkstätten. Wenig später scheint die aus dem Osten kommende Mode der Steineinlagen im Frankenreich die Ansätze zu einer Entwicklung der Tauschierkunst im Keime erstickt zu haben. Diese Technik sollte dort ihre Blütezeit erst eineinhalb Jahrhunderte später erleben.

Abgesehen von der Bereicherung, die durch unseren Feuerstahl der dürftige Bestand an frühen Tauschierungen erfährt, mag seine Entdeckung auch als Beispiel dafür dienen, welche Überraschungen bei der sachgemäßen Präparierung von Eisengegenständen, die jahrzehntelang im Museum schlummerten, noch zu erwarten sind.

18) R. Laur-Belart, *Ipek* 1938, 126 ff. und *Urschweiz* 10, 1946, 66 ff.

19) *a. a. O.* 40.

20) *a. a. O.* 52.